



Bankett für Obdachlose auf einem Sportplatz in Hongkong

Theologische Ausbildung im chinesischen Kontext

Dozent

Projekt-Nr. 222.1012

22. Rundbrief

März 2016

Tobias Brandner

Hongkong

Liebe Leserinnen und Leser

Wir stehen in der Zeit nach dem chinesischen Neujahr, wo das sonst so umtriebige Hongkong traditionell für einige Tage zur Ruhe kommt. Auch wenn das heute nicht mehr in gleichem Mass der Fall ist wie früher, gibt es mir Zeit, euch zu schreiben. In diesem Brief möchte ich vor allem über einige politische Geschehnisse im Nachhall der Schirm-Bewegung schreiben, die auch unsere Schule betreffen. Zudem berichte ich über einen besonderen Aspekt meiner Arbeit im Gefängnis, nämlich die Arbeit mit Entlassenen. Am Schluss des Briefes erzähle ich aus unserem Privatleben.

Wie lokal soll Hongkong sein?

Der Neujahrstag in Hongkong endete auf ungewohnte Weise: Polizeiliches Vorgehen gegen einige Strassenhändler mündete in Krawalle mit Verletzten und Sachschäden. Solche Krawalle sind für Hongkong äusserst ungewöhnlich. Man denke daran, dass die Schirm-Bewegung (engl. Umbrella Movement oder auch Occupy Central Bewegung), die im Herbst 2014 weite Teile der Innenstadt während 79 Tagen besetzt gehalten hatte, abgesehen von einigen von der Polizei verprügelten Demonstrierenden kaum mehr Schaden zurückliess als eine eingedrückte Scheibe.



Das Facebook Profillfoto unseres Studenten.

Der Krawall am Neujahrstag entstand, weil eine Gruppe der sogenannten Lokalismus-Bewegung sich mit den vertriebenen Strassenhändlern solidarisierte und diese als einen Teil der speziellen Hongkonger Lokalkultur verteidigen wollte. Unter den paar Dutzend Verhafteten war auch einer meiner Studenten, was natürlich bei uns an der Schule einige Reaktionen auslöste. Wir gehen davon aus, dass er unschuldig ist, doch das wird sich erst in den nächsten Monaten zeigen.

Die Lokalismus-Bewegung entstand in den vergangenen Jahren und formierte sich im Nachgang der Schirm-Bewegung. Sie gibt

einem wachsenden Gefühl Ausdruck, dass Hongkong zunehmend von China geprägt und in China integriert wird, jegliche Eigenständigkeit verliert und alle Lebensbereiche zunehmend von Menschen vom chinesischen Festland besetzt werden. Um einige Beispiele zu

nennen: In den vergangenen Jahren begannen Hongkonger Geschäfte, ihre Produkte vermehrt auf das zahlungskräftige «Heer» von chinesischen Besucherinnen und Besuchern auszurichten, die in Hongkong Milchpulver, Seifen, Parfüm und alle möglichen anderen Produkte einkaufen. Diese verkaufen sie jenseits der Grenze mit Gewinn weiter. Das prägt natürlich die lokale Ladenkultur. Auch wenn Tante-Emma-Läden schon länger auf dem Rückzug waren, so hat dieser Einkaufstourismus das Strassen- und Ladenbild in Hongkong nachhaltig und zum Nachteil der Bevölkerung Hongkongs verändert.

Ähnliches gilt im Kindergarten- und Schulbereich: Viele Kinder aus China, die allerdings ein Niederlassungsrecht in Hongkong haben, machen lokalen Kindern den Kindergarten- und Schulplatz streitig. Auch im Liegenschaftsbereich, vor allem im teuersten Segment, sind chinesische Käuferinnen und Käufer aktiv. Sie kaufen Liegenschaften in Hongkong als Investition und Rückversicherung. Das verteuert den ohnehin schon kaum erschwinglichen Wohnraum in Hongkong. Die öffentlichen Transportmittel sind zu allen Tages- und Nachtzeiten überfüllt, oft mit Leuten, die mit grossen Taschen und Koffern auf Einkaufstour sind.

In der Lokalismus-Bewegung verbinden sich verschiedene Motive: der Wunsch nach politischer Selbstbestimmung, Angst vor der wachsenden Integration in China und Ablehnung von Menschen vom Festland.

Was bleibt nach der Schirm-Bewegung?

Oft werde ich gefragt, wie es nach der Schirm-Bewegung nun aussieht. Hat die Bewegung etwas gebracht? Und wie geht es weiter?

Zur Erinnerung: Die Schirm-Bewegung verlangte demokratische Mitsprache bei der Wahl der politischen Führung Hongkongs. Das Oberhaupt Hongkongs wird zurzeit von einer kleinen Gruppe von 1200 gesellschaftlichen Repräsentanten bestimmt, die weitgehend die Interessen der wirtschaftlichen Elite und der chinesischen Zentralregierung vertreten. Die Kirchen waren gegenüber der Schirm-Bewegung gespalten, doch viele führende Aktivisten waren Christen und eine gute Zahl von Kirchen unterstützte die Bewegung friedlich und sehr aktiv. Christinnen und Christen werden als politisch aktives Potential wahrgenommen.

Vor einigen Wochen zeigten wir an unserer Schule einen Dokumentarfilm über die Beteiligung von Christen an der Schirm-Bewegung. Im anschliessenden Gespräch drückten viele Studierende aus, dass sie Lähmung und Depression empfänden. Die 79 Tage waren eine Zeit der Hoffnung, des friedlichen und kreativen Ausnahmezustandes – eine für viele einmalige Erfahrung, die ich auch in meinem letzten Rundbrief beschrieben habe. Doch für viele Aktivistinnen und Aktivisten ist diese Hoffnung zerbrochen, denn die Bewegung hat politisch effektiv gar nichts erreicht. Die Regierung machte nicht den kleinsten Schritt,

um dem Anliegen der zahlreichen Demonstrierenden entgegenzukommen. Die Kompromisslosigkeit der Regierung war wohl nur möglich, weil sie weiss, dass sie sich letztlich nur vor der Regierung in Peking verantworten muss. Natürlich hat die Bewegung zu einer enormen Politisierung einer grossen Anzahl junger Menschen geführt, doch es gibt kaum einen Bereich, auf den sich dieses geweckte Engagement nun richten kann. Auch das ist ein Faktor, der die Lokalismus-Bewegung unterstützt.



Wachsende Frustration scheint ein weitverbreitetes Gefühl. Die prekäre Situation

Titelbild des Dokumentarfilms über die Beteiligung von Hongkongs Christinnen und Christen an der Schirm-Bewegung.

auf dem Wohnungsmarkt verstärkt dieses Gefühl der Aussichtslosigkeit und ist vielleicht das wichtigste politische Thema in Hongkong. Obwohl die derzeitige Regierung einige Schritte gegen den ständigen Preisanstieg im Wohnungswesen unternahm, hat sie wenig erreicht. Viele junge Hongkonger wachsen mit dem Gefühl auf, kaum Aussicht auf eine eigene Wohnung zu haben. Für den Kauf einer durchschnittlichen Wohnung braucht es circa 19 Jahre mit einem mittleren Einkommen. Damit ist Hongkong weltweit Spitzenreiter. Und die noch am ehesten erschwinglichen Kleinstwohnungen von 20 bis 30 Quadratmetern Grösse lassen kaum wirklich Freude aufkommen.

Ein anderer Frustfaktor ist das Gefühl, dass die Zeit ausläuft. Als Hongkong 1997 von Grossbritannien an China zurückging, wurden 50 Jahre der Selbstverwaltung versprochen. Zu dieser Selbstverwaltung gehörte auch die Aussicht auf demokratische Selbstbestimmung, wobei umstritten ist, wie dies gemeint war. Nun ist mehr als ein Drittel dieser Zeit verstrichen. Demokratischer Fortschritt ist ausgeblieben. Stattdessen findet eine kontinuierliche Erosion der Grundrechte statt. Formell sind die Menschen zwar weiterhin unbeschränkt frei in der Meinungsäusserung. Täglich finden Demonstrationen gegen die Zentralregierung statt – insbesondere von der in China verbotenen Falun Gong-Bewegung, einer buddhistischen Sekte. Doch die Pressefreiheit gerät immer stärker unter

Druck. Vor zwei Jahren wurde Lau Chun To, der kritische Chefredaktor einer unabhängigen Tageszeitung, von einigen angeheuerten Banditen schwer verwundet. Er gehört der methodistischen Kirche an, die unserer Schule nahesteht. Noch schwerer beunruhigt hat viele Menschen das Verschwinden von fünf Mitarbeitern eines Verlages und einer Buchhandlung, die sich auf die Publikation von China-kritischen Büchern spezialisiert hat. Vieles deutet darauf hin, dass einer der Mitarbeiter von chinesischen Agenten aus Hongkong entführt worden ist. Das wäre ein massiver Angriff auf das System der Selbstverwaltung in Hongkong, denn Justiz und Polizeiwesen in Hongkong sind an sich unabhängig von China.

Zu diesem Fall habe ich Radio SRF 4 im Januar ein Interview gegeben. Es lässt sich online nachhören über folgende Adresse: www.mission-21.org/hongkong-interview

Daneben gibt es eine Vielzahl kleinerer Ereignisse, die den Menschen das Gefühl geben, die freiheitlichen Grundrechte seien in einem Prozess der langsamen Erosion.

Viele Menschen in Hongkong stehen in einem tiefen inneren Konflikt, der nicht immer einfach verständlich ist: Einerseits wissen sie, dass sie nicht darum herum kommen, China als die eigene Heimat anzuschauen, ob es ihnen passt oder nicht. Gleichzeitig müssen sie mitansehen, wie die Dinge in China verlaufen, etwa wie die jetzige Regierung unter Xi Jinping immer totalitäre Züge annimmt.

In der Schweiz ist ja auch nicht alles gut und viele Dinge laufen falsch. Doch was ist anders? Was ist der Unterschied zwischen problematischen Entwicklungen hier in China und in Europa? Vielleicht, dass wir in der Schweiz immer wieder die Hoffnung haben, etwas verändern zu können. Es gibt die Hoffnung auf nächste Wahlen, nächste Abstimmungen, Hoffnung auf einen Gesinnungswandel der Menschen. Doch hier scheint es, als gäbe es keinen Ausweg. Entscheidend ist, was eine kleine Elite, und mehr und mehr sogar nur ein einzelner Machthaber im fernen Peking, entscheidet. Und diese Macht von China rückt den Menschen in Hongkong unausweichlich näher. Die mögliche Entführung der Buchhändler erscheint den lokalen Menschen, als würde diese Macht nun bereits über die Grenze kommen, um Dissens auszurotten. Die Hongkonger stehen so in einem Loyalitätskonflikt wie er typisch ist für Missbrauchsbeziehungen: Sie können sich nur an eben jene politische Macht wenden, die ihnen immer wieder bedrohlich erscheint.

Christen in China

Zu den sich verschlechternden Entwicklungen gehört auch, dass einige Kirchen in China zunehmend unter Druck sind. Vor allem die Kirchen in der relativ reichen Provinz Zhejiang im Osten des Landes haben in den vergangenen zwei Jahren darunter gelitten, dass viele legal gebaute Kirchen willkürlich von den Behörden zerstört oder die Kreuze von den Dächern entfernt wurden. Die betroffenen Gemeinden sind durchaus pragmatisch und finden, die Kreuze auf den Kirchendächern brauche es nicht wirklich. Doch wissen sie

auch, dass bei dieser symbolischen Auseinandersetzung der Staat versucht, das wachsende Christentum einzudämmen.

Wir gehen davon aus, dass die kürzliche Verhaftung des uns bekannten Pfarrers Joseph Gu in diesem Zusammenhang steht. Joseph Gu ist in einer Fernsehsendung, die Irene Gysel 2011 für SRF produziert hat und bei der ich mitgeholfen habe, kurz porträtiert. Joseph Gu war der leitende Pfarrer einer der grössten Kirchen Chinas, der Chong Yi Kirche in Hangzhou, wo über 5000 Gottesdienstteilnehmende Platz haben. Als Präsident des Provinzchristenrates ist er durchaus ein Vertreter des kirchlichen Establishments. Doch hatte er den Mut, sich öffentlich gegen die willkürlichen Zerstörungen von Kirchen und Kreuzen zu äussern. Das wurde ihm nun vermutlich zum Verhängnis. Vor einigen Wochen wurde er von seinem Posten entfernt und kurz darauf auch verhaftet. Ihm werden finanzielle Unregelmässigkeiten vorgeworfen. Dies ist die Verhaftung des hochrangigsten Vertreters des chinesischen Christentums seit der chaotischen Kulturrevolution 1966–1976.

Neujahrssessen mit Obdachlosen



Neujahrssbankett bei kühlem, regnerischem Wetter.

Die Zeit vor und nach dem chinesischen Neujahr ist beliebt für Festessen. Seit einigen Jahren veranstaltet die «Society for Community Organizations» ein Bankett für Obdachlose. Die Society, deren Vorstand ich angehöre, setzt sich für sozial benachteiligte Menschen in Hongkong ein. An einem Sonntagabend Ende Januar versammelten sich bei kühlem und



Ah-Man, der seine ganzen Besitztümer auf sich trägt, vor dem Nachtessen.

wechselhaftem Wetter etwa 150 Obdachlose und einige zusätzliche Gäste, darunter auch eine hohe Vertreterin der Regierung, auf einem Sportplatz, wo für alle gedeckt war. Einige der Obdachlosen kannten mich, weil sie in den vergangenen Jahren ein- oder mehrere Male im Gefängnis gewesen waren. Unter ihnen treffe ich Ah-Man: Als ich ihn frage, wie es ihm gehe, strahlt er mich an und erzählt, dass es ihm sehr gut gehe. Sein himmlischer Vater sorge für alles. Ich frage ihn, wie er die Nächte verbringe. Er erzählt, dass er «da und dort schlafe», gelegentlich auch in einem der rund um die Uhr geöffneten McDonald's. Bei aller Ablehnung gegenüber dieser Fastfood-Kette bin ich beeindruckt, dass McDonald's Obdachlose unbehelligt schlafen lässt, teils ohne dass sie etwas konsumieren. Im Gegensatz dazu macht die Re-

gierung den Obdachlosen das Leben immer wieder schwer, zum Beispiel indem sie sie vom Gelände unter Brücken vertreiben, wo sie vor Regen geschützt sind. Als ich Ah-Man frage, ob er denn wenigstens einen Ort für seine Besitztümer habe, lacht er. Er trage alles in seinem Rucksack auf sich. Ich bin beeindruckt: Sein Rucksack ist kaum grösser als mein kleiner Rucksack, in dem ich mittrage, was ich für einen einzigen Tag brauche (Buch, Zeitung, zusätzlicher Pullover, Schirm, Wasserflasche). Ah-Man erscheint mir als bemerkenswertes Beispiel eines Menschen, der gläubige Gelassenheit ausstrahlt und mit sehr wenig auskommt. Doch natürlich ist die Realität seines Lebens damit nur ungenügend beschrieben. Für die weit über tausend Obdachlosen in Hongkong ist die tägliche Suche nach einem Schlafplatz und nach einem sättigenden Essen in einer teuren Stadt

eine ständige Herausforderung. Mich erinnerte die Begegnung mit Ah-Man daran, wie schwierig das Leben für viele Gefängnisinsassen nach der Entlassung ist.

Nach der Straffentlassung

Manche Leute fragen mich, was mit den Insassen geschieht, wenn sie das Gefängnis verlassen: ob sie Aufnahme in der Familie finden und ob ich oder meine Mitarbeitenden mit ihnen in Kontakt bleiben können. Die Gefangenenhilfsgruppe, mit der ich zusammenarbeite, hat verschiedene Programme, mit denen sie ehemaligen Insassen zu helfen versucht. Dazu gehören Hilfe bei der Vermittlung von Arbeit, eine kleine Firma, die Ex-Insassen für einige Zeit anstellen kann, ein temporäres Wohnheim, wo ehemalige Insassen für einige Monate unterkommen können, darüber hinaus natürlich Gesprächsgruppen, Gottesdienste, Hilfe bei der Suche nach einer passenden Kirche, etc. Natürlich kann nur ein kleiner Teil der entlassenen Insassen erreicht werden, denn pro Jahr werden in Hongkong etwa Tausend Insassen entlassen. Zudem müssen die Straffentlassenen selbst den ersten Schritt unternehmen, uns zu kontaktieren. Oft ist es so, dass sie nach Jahren der Inhaftierung möglichst schnell wieder in den Alltag zurückkehren und etwas von dem nachholen wollen, was sie verpasst zu haben meinen.

Die Grossstadt Hongkong ist ein idealer Ort, um unterzutauchen und in der Anonymität zu verschwinden. Mit der wachsenden Integration von Hongkong und Festland-China gibt es eine grosse Zahl von Menschen, die ständig zwischen Hongkong und China unterwegs sind oder für längere Zeit im benachbarten China leben und arbeiten. So gesehen tauchen Menschen nicht nur in der Grossstadt Hongkong unter, sondern im Grossraum Hongkong-Shenzhen-Guangzhou, der wohl um die 30 Millionen Menschen umfasst. Ein kürzlich entlassener Insasse erzählte mir, wie er wenige Wochen nach der Entlassung bereits nach Shenzhen gezogen ist, weil er sich nur dort eine Wohnung leisten konnte. Die ersten Wochen kam er bei seinen Eltern unter, von denen er die 25 Jahre, die er im Gefängnis verbracht hatte, getrennt gewesen war. In einer winzigen Wohnung plötzlich eine Person mehr zu sein, ist belastend, auch wenn sich beide Seiten über die Entlassung gefreut haben.

Ich selbst habe nur mit einem Bruchteil der vielen über die Jahre hin Entlassenen weiterhin Kontakt. Die meisten von ihnen sind «Langstrafige», die ich über viele Jahre, ja teils bis zu 18 Jahren, kannte. Zu einem grossen Teil bricht der Kontakt verständlicherweise ab: Ich erinnere sie an eine Zeit, die sie lieber vergessen möchten. Doch immer häufiger treffe ich ehemalige Insassen in den Menschenmengen Hongkongs, denn unterdessen sind es Tausende, denen ich in den vergangenen Jahren im Gefängnis begegnet bin und die jetzt draussen sind: Ich gehe an einer Baustelle vorbei, wo einige kräftige Männer dabei sind, ein Bambusgerüst aufzubauen, und einer der Männer winkt mir zu. In der dicht gedrängten U-Bahn merke ich, wie mich jemand anschaut. Normalerweise schauen sich die Menschen in diesem Gedränge nicht an, sondern sind stattdessen bemüht, sich nicht durch

Blicke in ihrer Privatsphäre stören zu lassen. Und heutzutage schauen ohnehin die meisten Menschen in der U-Bahn auf ihre Smartphones. Ich erkenne in ihm einen alten Freund von drinnen. Wir tauschen uns kurz aus, bis sich unsere Wege wieder trennen. In einem Restaurant treffe ich auf einen arrivierten Anwalt, der an der Bar steht: Auch er hat einige Zeit im Gefängnis verbracht. Ich gehe durch die Shanghai Street, wo sich das Milieu trifft und schnappe auf, wie ein an mir vorbeigehender Mann seiner Freundin zuraunt: «Uahh, schau, sogar der Pfarrer ist hier.» Manchmal vergehen Jahre und plötzlich kontaktiert mich ein ehemaliger Insasse. Oder ich werde zu einer Hochzeit eines ehemaligen Insassen eingeladen, zum Bankett oder zur kirchlichen Feier. Wichtige Anlässe sind die Jahresfeiern unserer Gefangenenhilfsorganisation, wo sich immer sehr viele Ehemalige treffen. Das ist wie ein grosses Familientreffen und da ist es schön zu sehen, wie doch viele einen guten Weg nach der Entlassung finden.

Aus unserem sonstigen Arbeits- und Familienleben



Arbeitsgruppe im Garten des Lisu Theological Seminary, Pyin Oo Lwin, wo wir unseren Workshop abhielten.

Im Zusammenhang mit meiner Arbeit an der Universität war ich im vergangenen Jahr von der Organisation «United Board for Christian Higher Educations in Asia» eingeladen, einen Workshop für Theologinnen und Theologen in Myanmar zu organisieren. Da für mich und die Teilnehmenden die einzige

günstige Zeit während der heissen Saison Ende April war, wählten wir als Tagungsort das in den Bergen gelegene, etwas kühlere Pyin Oo Lwin, zwei Stunden östlich von Mandalay. Unter dem Motto «Moving Theology» – im doppelten Sinn: Theologie in Bewegung und Theologie, die bewegt – verbrachten wir eine knappe Woche des Austauschs mit kurzen Vorträgen einiger Teilnehmenden. Die meisten von ihnen hatten an unserer Schule oder

an einer anderen theologischen Schule in Hongkong studiert und arbeiten jetzt als theologische Lehrkräfte in einem Seminar in Myanmar.

Myanmar besteht aus einer Vielzahl ethnischer Gruppen. Die dominante Bevölkerungsgruppe sind die Bamar, die fast ausschliesslich buddhistisch sind. Viele ethnische Gruppen, vor allem in den bergigen Randgebieten Myanmars, sind christlich, unter anderem die Chin, die Karen, die Kachin. Durch unsere Studierenden habe ich seit vielen Jahren regelmässig Kontakt mit ihnen und besuchte einige ihrer Schulen. Den christlichen, muslimischen oder animistischen ethnischen Minderheiten erscheint der burmesische Buddhismus als Teil der Hegemonialmacht. Obwohl meine Freunde in Myanmar glücklich über den sich vollziehenden politischen Wandel in Myanmar sind, bleibt eine grosse Skepsis gegenüber der «Lady», Aung San Suu Kyi. Sie sind unsicher, ob sie bereit ist, den Mitgliedsstaaten der Föderation von Myanmar mehr Selbstbestimmung zuzugestehen. Aung San Suu Kyis Schweigen zu den Verfolgungen der Rohyngias hat diese Zweifel noch verstärkt.

Im vergangenen Mai war ich eingeladen, in der «Duta Wacana Christian University» in Yogyakarta (Indonesien) einige Vorträge zu halten. Mission 21 hat gute Beziehungen zu



dieser Universität, die sich stark für das interreligiöse Gespräch einsetzt. Meine Vorträge widmeten sich dem Christentum in China, der pastoralen Arbeit im Gefängnis und dem Zusammenhang zwischen der Geschichte des Christentums und der Entwicklung von Demokratie. Für mich war es sehr interessant, Indonesien zu besuchen, weil wir in der Vergangenheit auch Studierende aus Indonesien an unserer Schule hatten und weil sehr viele Indonesierinnen als Hausangestellte in Hongkong leben.

Gabi hat unterdessen ihre Weiterbildung als Yoga-Therapeutin abgeschlossen. Sie unterrichtet einige Gruppen und Einzelpersonen. Ihre Hauptarbeit

Nicht weit von der Grossstadt Hongkong entfernt finden sich einsame Wanderwege mit wilden Bächen.

ist jedoch die Leitung ihrer kleinen Firma, welche Stadt- und Wandertouren in Hongkong anbietet. Das ist eine erfreuliche und sehr erfüllende teilzeitliche Arbeit für sie und ihr halbes Dutzend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Gabi leitet regelmässig auch selbst Touren für ausländische Gäste in Hongkong. Vor allem die Wanderungen in der Natur machen ihr grosse Freude. Obwohl Hongkong nur 1000 Quadratkilometer Fläche hat, finden wir selbst nach 20 Jahren noch neue Orte und Wege. So haben wir im vergangenen Jahr zweimal kaum begangene Wege gefunden, wo wir an einsamen Wasserfällen vorbeikamen, in denen wir baden konnten.

Im vergangenen Jahr war die grösste Umstellung für uns, dass unser ältester Sohn in die Schweiz umgezogen ist. Seit September studiert er Architektur und hat sich mit grosser Begeisterung in das sehr zeitintensive Studium gestürzt. Elia und Pina gehen weiterhin in die Mittelschule, die nur eine Viertelstunde per Velo oder öffentlichem Verkehr von unserem Haus entfernt ist. Elia engagiert sich vor allem sportlich: Volleyball, Hochsprung, Rugby und einige andere Sportarten. Pina ist mit ihren Freundinnen unterwegs, zu Hause liest sie gern.

Einige von euch durfte ich erfreulicherweise im vergangenen Jahr entweder an der Jubiläumsfeier anlässlich 200 Jahren Basler Mission oder bei meinem 50. Geburtstag treffen. Und einige habe ich bei Besuchen hier in Hongkong getroffen. Besuche zu erhalten ist uns weiterhin eine grosse Freude.

Im angebrochenen Jahr des Affen wünschen wir euch alles Gute und hoffen, mit euch in Kontakt zu bleiben.

Herzlich

Tobias Brandner und Gabi Baumgartner, mit Elia und Pina



Tobias Brandner und Gabi Baumgartner mit Joel, Pina und Elia (v.l.)

Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden
(für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 222.1012 angeben):

Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, CH-4009 Basel

Schweiz: PostFinance, SWIFT POFICHBE, IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden,

SWIFT SKLODE66, IBAN DE39 6835 0048 0001 0323 33

Impressum	Mission 21 setzt in 20 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika zusammen mit 70 Partnerorganisationen Zeichen der Hoffnung auf der Grundlage des Evangeliums. In rund 100 Projekten stehen Armutsbekämpfung, Bildungsarbeit, Gesundheitsförderung, Friedensarbeit und Frauenförderung im Mittelpunkt. Mission 21 hat den Status einer gemeinnützigen Organisation und wird unterstützt vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund sowie von der eidgenössischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit.
Herausgeber: Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, 4009 Basel, Schweiz Alle Bilder © Mission 21, sofern nicht anders erwähnt.	
Tobias Brandner	
Flat S2 Chung Chi Staff Quarter Chinese University of Hong Kong Shatin, N.T.	
Hongkong	
Tel: +852 27 15 71 42	
E-Mail: tobiasbran@gmail.com	